

Die vertonte Realität

Die Berliner Ausstellung «sonambiente»

Jeder ist ein Künstler – besser noch: jeder ist ein Popstar, denn die sind immer auch berühmt. Die Kulturtechnik des Karaoke macht dies möglich. Man singt die Leadstimme des Songs und lässt sich ab Konserve begleiten. Wenn dies dreissig Menschen aus Jamaica mit derselben Platte von Bob Marley tun und es synchron auf ebenso vielen Monitoren abgespielt wird – ohne dass wir jedoch die Begleitmusik hören –, so wird daraus ein berührender, ferngesteuerter Chor, der das individuelle mit dem kollektiven Gedächtnis der Popmusik kurzschliesst. Die südafrikanische Künstlerin Candice Breitz kommentiert mit ihrer Arbeit «Legend (A portrait of Bob Marley)» geschickt die globalen Mechanismen der Pop-Vermarktung. Ähnliches passiert bei Dave Allen: Vom legendären Weissen Album der Beatles hat er Negativabgüsse hergestellt, die durchaus abspielbar wären, freilich rückwärts und um eine Stereospur verschoben. Die Rückübersetzung von der Kopie ins Original führt zum Museumsstück, das nun unter Plexiglas ruht.

Die beiden Arbeiten sind Teil der umfangreichen Ausstellung «sonambiente berlin 2006» und stehen für reale wie imaginäre Verbindungen von Hören und Sehen. Das Festival erlebt nach 1996 seine zweite Auflage und zeigt vielfältigste Beziehungen von Klang, visueller Kunst, Performance, Installation und Verwandtem. Knapp zwanzig Standorte sind über die Stadt verteilt, es tönt in Galerien, Treppenhäusern, aus Bäumen und Katakomben, in U-Bahn-Stationen, leer stehenden Neubauten und Rosengärten. Da der Klang flüchtig ist, muss sich Klangkunst ihren Raum jeweils erobern, ihn formen und definieren. Dieses Raumgreifende haben die Kuratoren zum Konzept gemacht. Von einem «Baulückenfestival» war die Rede, das mehr mit Berlin zu tun habe als die historisierende Klebefassadentechnik, die der Stadt gegenwärtig neue – falsche – Zusammenhänge beschere. Letztlich werde damit Berlin als soziale Plastik bewusster erlebbar.

Diese Ansprüche sind etwas hoch gegriffen. Auch wenn in der Ausstellung die vergängliche Architektur des Sounds immer wieder neu auf die harte Substanz von Gebäuden und Verkehrslärm stösst, so vermisst man doch bei einigen Arbeiten die Qualitäten, an denen die postulierte Verbindung von Kunst und Leben auch abzulesen wäre. Zu schwach ist häufig die räumlich-ästhetische Wirkung der Werke, selbst bei einer Pionierin des Genres wie Christina Kubisch. 14 von Solarzellen gespeiste Lautsprecher hängen in der alten Eiche beim Schlossplatz und geben elektronische Signale wieder im Verhältnis zum Lichteinfall. Ähnliche Installationen im öffentlichen Raum hat man schon oft und überzeugender erlebt. Umso opulenter und sinnlicher wirken dagegen die Arbeiten, die einen starken skulpturalen Ausgangspunkt haben. Janet Cardiff und George Bures Miller gestalten mit einem nachgebauten Musikzimmer, einer Flohmarkt-Plattensammlung und einer akustischen Dramatisierung konkrete Innen- und Aussenbereiche.

Maurice van Tellingen präsentiert im kleinen Treppenhaus der Akademie der Künste winzige Architekturmodelle, aus denen man vertraute häusliche Klänge vernimmt. Und im Untergeschoss hat der Altmeister der Klangkunst, Hans Peter Kuhn, eine seiner minimal-poetischen Assemblagen aus Neonröhren und Lautsprechern ausgebreitet. Verwirrend schliesslich die Arbeit von Julian Rosefeldt. In einer grossen Dreifach-Videoprojektion sehen wir einen Geräuschmacher, der seinen eigenen Film vertont. Wie hier Raum und Geräusch, Narration und Echtzeit, Original und Kommentar verschränkt sind, ist verblüffend und irritierend zugleich.

Peter Kraut